

**Predigt vom 25.09.2011,
14. Sonntag nach Trinitatis
über 1. Korinther 14,33
Pfarrer Dr. Becks**

Liebe Gemeinde!

Heute Morgen möchte ich einmal mit Ihnen nachdenken über einen ganz kurzen Satz des Apostels Paulus aus dem Brief an die Korinther (14,33): „**Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens.**“ Was ist das für ein eigentümlicher, fast befremdlicher Gedanke? Denn gerade für unsere Generation ist der Begriff „Ordnung“ nicht gerade positiv besetzt. Wir denken an den deutschen Ordnungsstaat, an unsere militärische Vergangenheit, an den preußischen Ordnungssinn: „am deutschen Wesen soll die Welt genesen!“ Und das bringen wir nicht mit Frieden in Verbindung, sondern mit Drill und Unterordnung, mit Kleinmut und Unfreiheit. Weshalb wir ja dann in der Nachkriegszeit, besonders nach den 68er Jahren, eher den Gegenimpuls setzen wollten. Also: Friedensbewegt sind die, die es nicht so genau nehmen, die ruhig ein bisschen chaotisch, anarchisch leben und locker drauf sind. Und das galt dann auch für die Kirche: Wir sangen dann: „Jesus war ein Gammler“ und manche stellten sich dann fast einen Hippie vor, der es auch alles nicht so streng sieht, der durch die Gegend zieht, in den Tag hinein lebt ohne Verbindlichkeiten. Aber das war dann natürlich auch ein sehr einseitiges Bild von Jesus, denn dieser Jesus hat ja gerade die Gebote und Thora hoch gehalten und die Menschen in seiner Predigt geradezu ermahnt, sich ganz fest an diese Ordnungen zu halten. So empfinde ich unsere Gesellschaft heute hier wie hin und her gerissen, unsicher geworden. Mit totaler Ordnung kann man Frieden nicht erreichen und mit Unordnung ganz offensichtlich auch nicht. Was nun?

In den vergangenen Jahren erleben wir immer rasanter, wie frühere Bindungen, Regeln, Tabus, Gewohnheiten und eben auch Ordnungen zerbrechen, weil sie einfach schlicht ignoriert werden. Viele jüngere Leute sagen: Es ist doch nur nötig, dass man seine eigenen Regeln habe. Aber genau dadurch entstehen immer größere Konflikte und auch im privaten Bereich eben nicht Frieden, sondern das Gegenteil. Also hat Ordnung doch etwas mit Frieden zu tun? Können wir ohne Ordnung womöglich gar nicht zusammen leben? Neuere soziologische und psychologische Forschung scheint das zu bestätigen: Das Bonner Max-Planck-Institut hat zum Beispiel gerade eine Studie veröffentlicht, die Erstaunliches zu Tage gebracht hat. Es gibt einen eklatanten Zusammenhang von Gewaltbereitschaft, Kriminalität, Korruption, Verrohung und äußerer Unordnung. Man hat zum Beispiel folgendes Experiment gemacht: Vor einem völlig ungepflegten graffitiverschmierten Ambiente verteilte man an 1000 Passanten Prospektmaterial. Hier schmiss die große Mehrheit die Zettel einfach irgendwo auf den Boden. Dann veränderte man die ganze Umgebung, des Bahnhofs an dieser Stelle komplett; räumte alles auf und verschönerte das Umfeld.

Und sofort ging der Prozentsatz derjenigen, die noch etwas zu Boden warfen, ganz nach unten. – Der Mensch ist leider so! Er lässt sich anstecken, meist unbewusst von äußeren Dingen beeinflussen. Der Ulmer Hirnforscher Manfred Spitzer formuliert es so: „Unordnung verändert die Welt und verleitet die Menschen zum Überschreiten auch sozialer Normen, die ansonsten anerkannt würden.“ Es ist also ein gefährlicher und eben auch ziemlich naiver Trugschluss zu denken, dass Frieden und Gemeinschaft ohne verlässliche Ordnung möglich ist.

Also zurück zu Strenge und zu Strafen, zu drakonischen Maßnahmen, damit die Menschen wieder zur Ordnung kommen? Zurück zu kleinlichen Kontrollen und engstirnigen Überwachungen? Genau hier ist die neuralgische Stelle, die Jesus anders vorlebt und bewertet! Aus dem neuen Testament wissen wir das ja: Jesus verteidigt die Thora, die Ordnung. Aber es muss immer der Sinn, der Zielpunkt gewahrt bleiben. Ordnung ist nicht um ihrer selbst willen da, sondern um des Friedens, um der Menschen willen. Darum sagt Jesus: „Der Mensch ist nicht für den Sabbat gemacht, sondern der Sabbat für den Menschen.“ Damit will er ja warnen und sagen: Eine fanatische, mechanische Einhaltung der Ordnung kann geradezu zum Gegenteil führen. Wir erleben das ja in unserem Alltag selber, dass man Ordnungen durchaus auf ihre Sinnhaftigkeit hinterfragen muss. Das heißt aber eben nicht, dass man sie generell in Frage stellen kann (die Rampe vor dem Amaliencafé in Alpen).

Wir sind eine reformiert geprägte Gemeinde. Den Reformierten ist von Alters her die Kirchenordnung und sogar Gemeindezucht ein sehr großes Gut. Das hat Auswirkungen gehabt bis in das Alltagsleben der Menschen, siehe die Calvinisten in Holland. Die 10 Gebote hingen hier früher an der Wand und wurden in jedem Gottesdienst verlesen. Dies geschah aus dem Bewusstsein, dass uns die Gebote von Gott gegeben sind und ohne die Richtschnur kein Frieden und kein Gemeinwesen möglich sein kann. Damit verband und verbindet sich in der Tat eine heilige Strenge, die oft verlacht wurde. Aber diese Ordnungsliebe verband sich immer mit der eigenen Verantwortung und dem Gewissen vor Gott. Die Gebote mussten immer wieder neu geerdet werden und vorgelebt, um lebendig zu bleiben, vor allem auch in den jeweiligen Kontext übersetzt werden. Nie ging es in dieser Kirche Jesu Christi um botten Kadavergehorsam, sondern um eine Übereinkunft des Herzens. Eine tiefe innere Übereinstimmung mit den Geboten, mit der Thora, mit dem Gesetz. Nur durch diesen gemeinsamen Konsens, an den man sich gehalten hat, konnte es dauerhaft Frieden geben. Die Ordnung hat also tatsächlich etwas mit gegenseitiger Achtung, mit Respekt und Versöhnung zu tun. Wenn wir das nicht fühlen, würden wir verkennen, dass das ganze Leben auf dieser Welt im Grund nach Ordnungsprinzipien läuft. Selbst wenn alles aus dem Chaos kommt und einmal wieder ins Chaos zurückführt, denn auch dieser jetzt noch blaue Planet wird einmal wieder verglühen..... Dazwischen ist etwas Wunderbares geschehen, was wir Schöpfung nennen.

Schauen Sie bitte einmal auf Ihr Blatt: Am Anfang der Bibel steht im ersten Satz, dass zunächst nur Chaos da war, „Tohuwabohu“ steht da, Finsternis und Leere! Aber Gott schafft in dieses Chaos hinein Ordnung. Und genau hier ist der Beginn des Lebens. Er schafft Tag und Nacht, Licht und Dunkelheit, Wasser über der Feste und unter der Feste. Und genau darum sagt Paulus: Gott ist kein Gott der Unordnung, sondern des Friedens. Der Gott, an den wir glauben, hat ein wunderbares Gleichgewicht der Natur geschaffen, einen Kosmos, der in großen – für den Einzelnen kaum übersehbaren Bewegungen – lebt und sich immer wieder erneuert und fügt. Hinter dieser gigantischen Vielfalt steckt womöglich ein Prinzip, eine Ordnung, ein Frieden, den unsere Vernunft gar nicht erfassen kann. Aber genau das ist es, was uns trägt, was uns ausmacht und am Leben erhält. Wir spüren, wir ahnen, wir wittern einen Sinn, weil wir selber daran teilhaben, ja ein Stück davon sind. Ein Ebenbild dieser Ordnung, ein Ebenbild Gottes.

Wenn in diesen Tagen so oft zu hören ist, wie schwer es die Kirche inzwischen besonders in Deutschland hat, wie viele Menschen mit den Inhalten des Glaubens eigentlich nichts mehr anfangen können, dann zeigt sich darin nur ein Spiegelbild der gesamten Gesellschaft. Denn insgesamt sind wir hier alle sehr auseinandergedriftet. Die Verbindungen, die uns einmal gehalten haben, sind zerbröselt und schwinden weiter dahin... Der Philosoph Richard David Precht hat aber vorgestern Abend im Fernsehen gesagt, dass ihm genau dies große Sorgen macht, denn Gesellschaften brauchen Konsensfähigkeit, sonst zerbrechen und zersplittern sie in Brutalisierung von Einzelinteressen und verwahrlosen. Anfänge davon können wir bei allem Wohlstand hier in Stadtteilen, Straßen, aber auch in Klassen- und Kinderzimmern beobachten. Menschen brauchen Verbindlichkeiten und eben auch ein gewisses Maß an Ordnung, denn „wo Unordnung ist, da ist auch Neid und Streit und lauter böse Dinge (Jak. 3,16!)“ sagt der Jakobusbrief. David Precht bezweifelt sehr, ob die Kirchen – ob evangelisch oder katholisch – überhaupt noch etwas aufhalten können daran. Ich bin mir da auch nicht so sicher. Für mich persönlich steht nur fest, dass wir für unseren Bereich, für unser kleines überschaubares Umfeld nicht die Flinte gleich ins Korn werfen und alles vergleichgültigen. Auch wenn es absurd erscheint, halten wir an bestimmten Dingen fest, auch äußerliche Dinge sind dabei ein Signal. Das heißt für mich: Auch die Kirche äußerlich in Ordnung zu halten, ist von Bedeutung. Ist hier eine Fensterscheibe zerbrochen und wird nicht wieder repariert, ist das der Startschuss für den nächsten und den nächsten Stein. Die FORM – auch wenn uns das nicht passt – drückt auch immer etwas über den INHALT aus. Verwahrloste Kirchen sind eine Botschaft der Kälte und der Resignation.

Zum Schluss möchte ich das Ganze noch einmal übertragen auf unsere seelische Verfassung: Wenn wir keinen Halt mehr haben, wenn es uns schlecht geht, wenn wir keine Perspektive und keinen Lebenswillen mehr haben, dann neigen wir dazu, alles nur noch willkürlich laufen zu lassen.

Die Unordnung, die uns dann umfängt, die Orientierungslosigkeit macht uns kaputt. Wie heilsam kann es dann sein, wenn Dir wieder jemand hilft, aufzuräumen, Ordnung zu schaffen. Es ist oft der einzige Weg zurück zum Frieden gewesen, die Dinge wieder an den rechten Platz zu rücken. Und das heißt für mich: Wieder in die Richtung der Ewigkeit zu stellen. Es gibt nämlich einen Frieden, ein Licht, das uns alle verbindet und Segen verheißt: Jesus Christus!

Amen.